

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Janitsch: Rediscoveries from the Sara Levy Collection; La Tempesta di Mare (2017); Chandos

Johann Gottlieb Janitsch gehörte zu den Musikern, die Friedrich II. um sich scharte. Ein Großteil seiner Werke ist in der Sammlung der Berliner Mäzenin Sara Levy überliefert, die sie der Berliner Singakademie vermachte; daher zählt Janitsch zu den großen Wiederentdeckungen im Zuge der Rückkehr der Berliner Bibliothek aus Kiew. Vier Flötenquartette und ein Orchesterwerk, das als Mischung aus Suite und Concerto grosso anzusehen ist, präsentiert das philadelphische Ensemble La Tempesta di Mare mit Verve und hohem Einfühlungsvermögen. Der spezifische Tonfall dieses Grenzgängers zwischen aristokratischer und bürgerlicher Geisteswelt kommt dabei sehr gut zum Ausdruck.

Matthias Hengelbrock

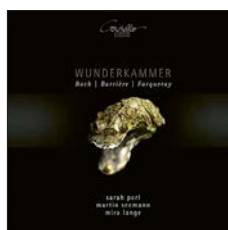


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Viola appassionata. Werke von Pasquini, della Casa, Ortiz u. a.; Juliane Laake, Ensemble Art d'Echo (2017); Querstand

Recht handfest geht Juliana Laake in ihrer Interpretation vor, und die Aufnahmetechnik rückt die Harfe und das Cello gegenüber der Sologambe deutlich in den Hintergrund. Damit sind die Fronten klar. Gewiss geht es in den Instrumentalbearbeitungen italienischer Madrigale des 16. und 17. Jahrhunderts auch um die Demonstration des eigenen technischen Vermögens, aber nicht nur, und die Poesie der Musik kommt hier nur ansatzweise zur Geltung. Bei der Übertragung von Cembalostücken auf Harfe fragt man sich zudem, worin der Mehrwert besteht. Insgesamt also eine Produktion, in der es mehr um die Musiker als um die Musik geht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wunderkammer. Werke von Bach, Barrière, Forqueray und Couperin; Sarah Perl, Martin Seemann, Mira Lange (2016); Coviello

In diesem Rezital kommen die drei Musiker des Ensembles Wunderkammer an unterschiedlichen Stellen als Solisten zur Geltung; zugleich wird, bezogen auf die französische Musik, der produktive Wettstreit zwischen Traditionalisten und Modernisten deutlich. Mira Lange (Cembalo) legt in zwei Bach-Toccaten und Couperins „Baricades Mistérieuses“ den Schwerpunkt auf Delikatesse, Sarah Perl (Gambe) in drei Einzelstücken von Forqueray auf Poesie, Martin Seemann (Cello) in zwei Sonaten von Barrière auf Expressivität. Dass in Bachs Arie „Komm, süßes Kreuz“ die Gesangspartie auf das Cello übertragen wurde, verflacht die Sache ein wenig, befriedigt aber der Musiker Wunsch nach einem schönen Duett.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Assassini, assassinati. Werke von Pandolfi, Stradella, Albertini, Marini und Castaldi; Repicco (2017); Ambronay

Zugegeben: Die Werke aus dem ersten und zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, in denen die Geige sich zum Virtuoseninstrument emanzipierte, sind experimentell, kontrastreich und auch exzentrisch. Doch wie weit soll man in ihrer Interpretation gehen? Das Ensemble Repicco, bestehend aus der Geigerin Kinga Ujszászi und dem Lautenisten Jadran Duncumb, entscheidet sich für die Extreme, lässt es allenthalben krachen und säuseln, rasen und schleppen, ohne die Mitte und damit zu sich selbst zu finden. Ungemein spannend und interessant werden das die einen finden, unerträglich anstrengend die anderen. Diese Künstler beziehen Stellung und fordern heraus.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Viola galante. Violasonaten von C.P.E. Bach, Flackton, Antoniotto, Benda und Binder; Pauline Sachse, Andreas Hecker (2016); CAVI

Dass die Bratsche kein eigenes Repertoire habe und sich mit Bearbeitungen behelfen müsse, ist eine heute noch weitverbreitete Meinung. Diese CD ist nur der aktuellste Beweis dafür, dass sie nicht zutrifft. Um 1770 sah das freilich anders aus: Da er bei Londoner Musikalienhändlern kein entsprechendes Repertoire finden konnte, entschloss sich William Flackton, selbst vier Viola-Sonaten in einem beinahe an Arcangelo Corelli erinnernden Stil zu schreiben. Die Werke von Giorgio Antoniotto, Franz Benda und Christlieb Siegmund Binder stammen etwa aus derselben Zeit. Die Sonate von Carl Philipp Emanuel Bach stellt zwar eine Bearbeitung dar, sie wurde allerdings bereits zu Lebzeiten des Komponisten vorgenommen und besteht lediglich aus der Oktavierung einiger weniger Töne.

Für ihre Aufnahme hat Pauline Sachse auf ihre 1610 gebaute Maggini-Bratsche Darmsaiten aufgezogen und den Kamerton a' in 415 Hz gestimmt; auch der Bogen wurde nach historischen Gesichtspunkten gewählt. Die Bratschistin bevorzugt stilgerecht Fingersätze in tiefen Lagen und verziert ihren Part sehr geschmackvoll. Ihre Tongebung gerät gelegentlich etwas zu hart, zum Nachteil der Tonschönheit und -wärme des Instruments. Dies könnte allerdings ein Nebeneffekt der Mikrofonplatzierung sein: Die Bratsche steht nämlich sehr im Vordergrund, was wiederum das Mitverfolgen der obligaten Cembalostellen in den Werken von Bach und Binder erschwert. Der Einsatz eines Hammerflügels wäre hier vielleicht günstiger gewesen.

Die Sturm-und-Drang-Dramatik der Bach-Sonate wird von beiden Musikern voll ausgekostet. Beim Anhören der beiden Werke von Benda muss man unweigerlich daran denken, dass der Komponist für die Intensität seines Adagio-Spiels gerühmt wurde: In den Interpretationen der vorliegenden Aufnahme hat er würdige Nachfolger gefunden.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Onslow: Quintett op. 81, Sextett op. 30; Ma'alot Quintett, Markus Becker, Nabil Shehata (2017); MDG (SACD)

Georges Onslow (1784-1853) entstammte einer englisch-französischen Adelsliaison und verbrachte den Großteil seines Lebens in Clermont-Ferrand in der Auvergne. Nach Klavierstudien in London wurde Anton Reicha in Paris sein wichtigster Kompositionslehrer. Seine finanzielle Unabhängigkeit erlaubte es ihm zu einer Zeit, als sich Frankreich für die Oper begeisterte, sich überwiegend der Kammermusik zu widmen: So enthält sein 83 Stücke umfassendes Werkverzeichnis 70 Streichquartette und Quintette, sechs Klaviertrios, je ein Sextett, Septett und Nonett (jeweils mit Bläsern) sowie ein Bläserquintett.

Gerade die Werke mit Bläserbeteiligung bescherten Onslow in jüngerer Zeit eine gewisse Renaissance. So legt das Ma'alot Quintett mit der vorliegenden Produktion bereits sein zweites Onslow-Album vor. Waren es 2003 zusammen mit dem Mandelring Quartett das Nonett op. 77 und das Streichquintett op. 44, sind es jetzt das Bläserquintett F-Dur op. 81 sowie das Sextett Es-Dur op. 30 für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn, Fagott und Kontrabass.

Das Bläserquintett erweist zweifellos seine Reverenz an Anton Reicha, der mit seinen 28 maßstäblichen Stücken die Grundlage der seinerzeit jungen Gattung legte. Onslows viersätziges Quintett knüpft da nahtlos an und besticht mit einer reichhaltigen Ausdrucksskala, melodischem Charme und origineller Klanglichkeit. Gleiche Anlagen zeigt das Sextett, wenngleich die maßgebliche Beteiligung des Klaviers andere Akzente setzt und vor allem den brillanten Pianisten Onslow erkennen lässt.

Die vorliegenden Aufnahmen sind eine Offenbarung: Mit tonlicher Brillanz und musikalischem Temperament musiziert, lässt die hervorragende Aufnahmetechnik den Hörer vor allem bei der Mehrkanalversion buchstäblich im berauschenden Wohlklang baden.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Glinka: Gran Sestetto originale Es-Dur; **Tschaikowsky:** Allegro c-Moll; **Ljapunow:** Sextett B-Dur; Fabergé-Quintett, Ulrike Payer (2016/17); Es-Dur

Das Fabergé Quintett erweist sich auf seiner jüngsten Produktion erneut als Trüffelschwein. Seine neuesten Köstlichkeiten erschnüffelt das Ensemble im russischen Repertoire der Romantik, gemeinsam mit der Pianistin Ulrike Payer.

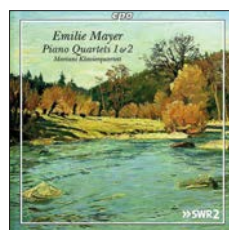
Die erste Entdeckung ist Michail Glinkas „Gran Sestetto“ für Klavier und Streichquartett, das den Hörer mit sanglichen Melodien, klanglicher Delikatesse und feinen harmonischen Überraschungen bezaubert – wenn etwa das Ende eines Themas im ersten Satz plötzlich nach Moll abbiegt.

So delikat wie die frühromantische Musik ist auch die Interpretation. Die Streicher kosten die Farb- und Charakterwechsel geschmackvoll aus, die Glinka gern mit Variationen der Melodiebegleitung inszeniert, und sie finden zu einem vertrauten Dialog mit ihrer Klavierpartnerin. Ulrike Payer, auch als Liedpianistin sehr gefragt, spielt mit kammermusikalischer Sensibilität und phrasiert ganz im Duktus ihrer Streicherkollegen.

Das Sextett von Sergej Ljapunow, 1915 und damit über 80 Jahre später als das Stück von Glinka entstanden, gründelt zu Beginn in dunkleren, spätromantischen Farben und wird von den Interpreten auch entsprechend saftiger gespielt, vom Klavier mit virtuosem Akkordrauschen umrahmt. Das Scherzo schlägt einen leichten, beschwingten Ton an, bevor das Nocturne eine zauberhafte Nachtstimmung evoziert. Die klangliche Raffinesse und die vom Cello initiierte Schwelgerei im Mittelteil verleihen diesem langsamen Satz eine ganz eigene Magie und machen ihn zum aufregendsten Moment des Stücks – das allerdings nicht in allen Passagen denselben Grad an Originalität erreicht.

Als Intermezzo zwischen diesen beiden Hauptwerken erklingt ein gut zweiminütiges Allegro für Klavier und Streichquintett von Peter Tschaikowsky, ein Studienwerk, in dem die Interpreten kurz ihr musikanisches Feuer auflodern lassen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mayer: Klavierquartette Es-Dur und G-Dur; Mariani Klavierquartett (2017); cpo

Wer war Emilie Mayer? Glaubt man dem Booklet-Text, dann war sie nichts weniger als eine der „bedeutendsten deutschen, wenn nicht europäischen Komponistinnen des 19. Jahrhunderts“. Fakt ist: Die 1812 im mecklenburgischen Friedland geborene und 1883 in Berlin verstorbene Emilie Luise Friederika Mayer war eine der ganz wenigen Frauen, die sich in einem von Männern dominierten Umfeld erfolgreich als Komponistin etablieren konnte. Mehr als 90 Werke hat sie im Laufe ihres Lebens geschrieben, und dank glücklicher Umstände ist ihr Œuvre vollständig erhalten geblieben. Darunter befinden sich allein acht Sinfonien und zwölf Streichquartette.

Angesichts dieser Fülle und der Bedeutung der Carl-Loewe-Schülerin ist es erstaunlich, dass nur so wenige Werke auf CD erhältlich sind. Das Entdecker-Label cpo ist hier wieder einmal Vorreiter. Erst letztes Jahr sind dort ihre Klaviertrios op. 13 und 16 mit dem Trio Vivente erschienen, jetzt legt das Mariani Klavierquartett (Philipp Bohnen, Violine; Barbara Buntrock, Viola; Peter-Philipp Staemmler, Violoncello; Gerhard Vielhaber, Klavier) ihre beiden Klavierquartette in Weltersteinspielung vor.

Das Resultat begeistert auf ganzer Linie, denn: Die Werke brauchen Vergleiche mit den Gattungsklassikern (Mozart, Schumann) nicht zu scheuen, vor allem dann nicht, wenn sie so innig, uneitel, liebevoll und beseelt interpretiert werden wie von diesen vier jungen Musikern. Wie ein schützendes Kleid legt sich das Spiel der Musiker um Mayers nie schroffe, nie auftrumpfende, stets an klassischen Formprinzipien geschulte, dabei hoch eigenständige Werke.

Grandios, wie das nach dem italienischen Geigenbauer Angelo Mariani benannte Ensemble den Duft und Schmelz dieser melodienseligen Quartette in Szene setzt und dabei zugleich ihre strukturellen Tiefendimensionen durchleuchtet. Diese CD-Premiere ist ein kammermusikalischer Glücksfall – und ein Klangfest erster Güte!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauss, Lekeu: Sonaten; Rachel Kolly d'Alba, Christian Chamorel (2015); Indésens

Auf ihrer Stradivari von 1732 bringt Rachel Kolly d'Alba die beiden schwergewichtigen Sonaten aus dem frühen Fin-de-Siècle mit bezaubernder Leichtigkeit zum Leuchten. Dies gilt für das op. 18 des frühreifen Richard Strauss (die hörbar in zeitlicher Nähe zum auftrumpfenden „Don Juan“ steht). Es wird mit beeindruckender spielerischer Frische und Kraft angegangen, ohne je in einer Phrase stecken zu bleiben oder gar im Ton fest zu werden. Im gleichen Alter wie Strauss, nur fünf Jahre später, schrieb Guillaume Lekeu seine Sonate g-Moll, ein Werk voll dunkler Tiefe. Umso erstaunlicher, welch helles Singen hier entsteht – auch weil gemeinsam mit Christian Chamorel wirklich aufeinander abgestimmte Kammermusik gemacht wird.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Poulenc, Ferroud, Ravel: Violinsonaten; Judith Ingolfsson, Vladimir Stoupel (2017); accentus

Poulencs Sonate, geschrieben 1942 im besetzten Paris, ist eines seiner beeindruckendsten Werke. Zwar loten die Kompositionen von Ravel und dem jung verstorbenen Pierre-Octave Ferroud, beide Ende der 20er-Jahre geschrieben, solche Tiefen des Ausdrucks nicht aus, doch zeugen sie eloquent vom handwerklichen Können und der Fantasie ihrer Schöpfer. Das wunderbar eingespielte Duo Ingolfsson/Stoupel lässt sich voller Überzeugung auf die divergierenden Klangwelten ein. Ingolfssons Geigenton erreicht größte Intensität in der Coda der Poulenc-Sonate, und beide Spieler treffen den augenzwinkernden Ton von Ravels Werk mit willkommenem Understatement.

Carlos María Solare

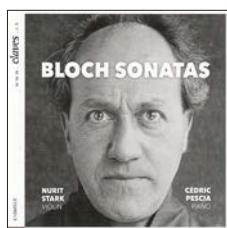


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy et ses amis. Flötenmusik von Debussy, Roussel, Dukas, Poulenc, Ravel; Duo Mattick Huth (2017); Genuin

„Debussy und seine Freunde“ heißt die vorliegende CD, die der Flötist Christian Mattick und sein langjähriger Klavierbegleiter Mathias Huth eingespielt haben. Sie vereinigt einige der wichtigsten Werke für diese reizvolle Besetzung, die man wie kaum eine andere mit der Musik unseres Nachbarlandes in Verbindung bringt. Dass die beiden Interpreten schon seit langem ein buchstäblich eingespieltes Team sind, kann man ihren durchweg vorzüglichen Darbietungen ablauschen. Strukturklar, klangsinnlich, charmant – mit diesen Vokabeln lässt sich das Spiel des Duos beschreiben. Unter die Haut gehen besonders die Werke von Debussys „amis“, vor allem die von Albert Roussel und Francis Poulenc. Très bien!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bloch: Violinsonaten, Klaviersonate; Nurit Stark, Cédric Pescia (2017); Claves

Dass die beiden 1920 und 1924 entstandenen Violinsonaten von Ernest Bloch Meilensteine der Gattung sind, konnte man wissen. Nach dieser fulminanten, hochgradig inspirierenden, ja regelrecht begeisternden Einspielung hat man es nun schwarz auf weiß. Noch leidenschaftlicher, dramatischer und expressiver lassen sich die Werke kaum gestalten. Paradox genug: Der buchstäblich packende Zugriff von Stark & Pescia auf die Werke ist einerseits authentisch roh, im besten Sinne wild und ungehobelt, andererseits unendlich zart und schwerelos. Das geht mächtig unter die (Gänse-)Haut! Auch die 1936 entstandene Klaviersonate hat man so klangschön und luzide noch nicht gehört.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel, Dutilleux, Debussy: Streichquartette; Quatuor Hermès (2017); La Dolce Volta

Das Quatuor Hermès feiert sein zehnjähriges Bestehen – und beschenkt sich und seine Hörer mit einer hinreißenden Aufnahme der Streichquartette von Maurice Ravel, Henri Dutilleux und Claude Debussy. Grundlage des fein austarierten Ensembleklangs beim Quatuor Hermès ist eine selbst auf internationalem Top-niveau nicht selbstverständliche Klarheit in der Intonation, mit der die vier jungen Streicher den Zauber der Musik entfalten: In den exotisch angehauchten, von fernöstlichen Farben inspirierten Harmonien bei Debussy, in den geheimnisvollen Nachtflüstereien von Dutilleux oder in den raffinierten Unisono-Mischungen und rhythmischen Pointen im Quartett von Maurice Ravel. Das um den Bruchteil einer Zweiunddreißigstelnote verzögerte Nachklappen der ersten Geige zu Beginn des „Très lent“ etwa – das in manchen Konkurrenzinspielungen wie ein Fehler im Zusammenspiel wirkt – ist hier als bewusste Irritation zu erleben.

Das Quatuor Hermès verbindet diese Präzision mit musikantischem Feuer und Temperament. Der Beginn des Finales aus Ravels Quartett bricht wie ein Wirbelsturm über den Hörer herein, und die Steigerung im langsamen Satz kommt durch den gezielten Einsatz des Vibrato mächtig in Wallung. Ravel, der raffinierte Klangkalkulator, wirkt hier weniger kühl als sonst, wenn plötzlich eine romantische Glut aus seiner Musik auflodert.

Überhaupt zeigt sich darin die eigene Handschrift der Interpreten, dass die Streicher des Quatuor Hermès den typisch französischen Farbzauber mit einer besonderen Wärme präsentieren. Auch im Streichquartett von Claude Debussy: Spätestens zu Beginn des Andantino, wenn der Komponist eine sangliche Melodie in den sanft schimmernden Bronzeton der sortinierten Instrumente taucht, muss man sich in den Klang des Ensembles verlieben.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

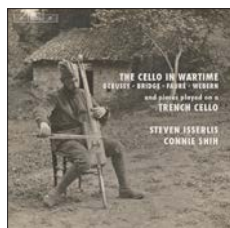
La Sonate de Vinteuil. Pierné: Violinsonate op. 36; **Saint-Saëns:** Violinsonate Nr. 1; **Debussy:** Violinsonate; **Hahn:** À Chloris, L'Heure Exquise; Maria u. Nathalia Milstein (2017); Mirare

Die CD trägt einen eigentümlichen Titel: „La Sonate de Vinteuil“. Verstehen wird ihn nur, wer Marcel Prousts riesiges Romanwerk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“, zumindest aber seinen ersten Band, „In Swanns Welt“, gelesen hat. Bei dieser Sonate handelt es sich genau genommen um ein Andante für Violine und Klavier des (fiktiven) Komponisten Vinteuil, das den Protagonisten Swann völlig in den Bann geschlagen hat. Angetan hat es ihm vor allem eine „kleine Phrase“ dieses Satzes. Die Schönheit dieser Phrase eröffnet Swann die „Reichtümer seiner Seele“ und eine ganz neue künstlerische Erfahrung.

Roman-Exegeten haben in der hier zu hörenden Sonate von Saint-Saëns das oder – besser gesagt – ein Vorbild der Vinteuil-Sonate gesehen. Andere Exegeten glauben, die Violinsonate von Gabriel Pierné habe für Proust Pate gestanden. Welches Werk sich hinter der Vinteuil-Sonate wirklich verbirgt, wird man nie wissen. Entscheidend für uns ist vielmehr die Tatsache, dass das Geschwisterpaar Milstein den Mythos der Sonate fortspinnend oder vielmehr zum Anlass nimmt, um drei genuin französische Violinsonaten, entstanden 1885 (Saint-Saëns), 1900 (Pierné) und 1917 (Debussy), in einen aufregenden, ja regelrecht elektrisierenden Dialog miteinander treten zu lassen.

Der Kunstgriff, zwei Lied-Arrangements des Proust-Freundes Reynaldo Hahn quasi als „Scharniere“ zwischen den drei Sonaten zu verwenden, ist schlicht genial. Entstanden ist so ein Konzeptalbum, das seinen Namen verdient und einen bei jedem Anhören noch mehr begeistert. Maria Milstein, auch Geigerin des Van Baerle Trios, spielt hoch expressiv mit herrlichem Vibrato. Die Energien entladen sich aber gleichsam nach innen, was die Interpretationen ungemein dicht, introspektiv, im wahrsten Sinne des Wortes spannend, ja einspinnend macht. Fulminant!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Cello in Wartime. Werke von Debussy, Bridge, Webern, Parry, Novello, Fauré; Steven Isserlis, Connie Shih (2017); BIS (SACD)

Der Krieg lässt Steven Isserlis nicht los. Bereits 2013 hat er das Album „In the Shadow of War“ aufgenommen – mit kriegsgeprägten Werken von Ernest Bloch, Frank Bridge und Steven Hough. Nun hat er sich wieder mit der Frage beschäftigt: Was macht der Krieg mit der Musik, und was macht die Musik im Krieg? Das Ergebnis: die CD „The Cello in Wartime“.

Isserlis' Ansatz ist noch konsequenter als 2013. Damals begnügte er sich mit einer Zusammenstellung von Werken, die einen inhaltlichen oder zeitlichen Bezug zu den Schlachten des frühen 20. Jahrhunderts besitzen. In „The Cello in Wartime“ spielt Isserlis vier Stücke auf einem Cello, das selbst im Ersten Weltkrieg war: ein Reiscello aus dem Besitz des britischen Leutnants Harold Triggs. Der hatte es erworben, um in den französischen und belgischen Schützengräben darauf zu spielen. Der Körper des Cellos ist schmal, länglich und eckig, sein kehliger Klang berührend. Isserlis bringt eine erstaunlich prachtvolle Klangpoesie aus dem zweckmäßigen Instrument hervor. Seine Begleiterin Connie Shih schlägt die Saiten ihres Klaviers äußerst sanft an. So legt sich ihr Spiel wie ein schützender Schleier über Isserlis' Cellospiel, ohne es zu übertönen.

Die Cellosonaten von Debussy, Bridge und Fauré sowie Weberns drei kleine Stücke spielt Isserlis hingegen auf seinem gewohnten Stradivari-Cello. Das ist verständlich aufgrund der Ansprüche, die die Werke an Künstler und Instrument stellen, aber eigentlich hätte man gern noch mehr vom kriegserprobten Triggs-Cello gehört. Diese Neugier wird zwar nicht befriedigt, aber Isserlis und Shih spielen die Sonaten empathisch und mit tiefer Melancholie. Den Titel der CD behalten sie stets im Kopf: Sie blasen die Kriegsmusik nicht auf zu einer dramatischen Schlachtenschauspiel, sondern führen sie durchweg auf als schauderhafte Tragödie. Die CD endet – so viel Empire-Pathos muss dann doch sein – mit der englischen Königshymne.

Ole Pflüger



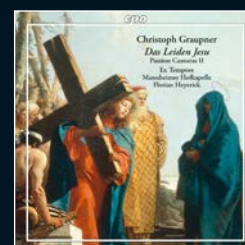
Felix Mendelssohn Bartholdy
Konzert für Violine, Klavier und Streichorchester; Konzert für Violine und Streichorchester D-moll
Lena Neudauer (Violine),
Matthias Kirschnereit (Klavier)
cpo 555 197-2



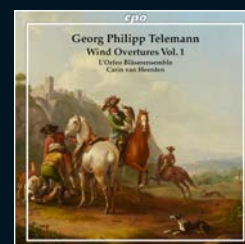
Ernst Wilhelm Wolf
Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken (Passionsoratorium – Ersteinspielung)
Hartfurter, Dijkhuizen, Poplutz, Borgione, Kölner Akademie,
Michael Alexander Willens
cpo 777 999-2



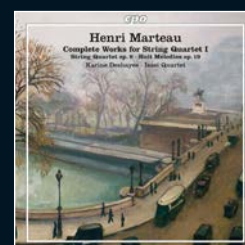
Georg Friedrich Händel
Johannes-Passion (Händel zugeschrieben); Choralkantate »Ach Herr, mich armen Sünder«
La Capella Ducale, Musica Fiata,
Roland Wilson
cpo 555 173-2



Christoph Graupner
Das Leiden Jesu – Passionskantaten II (1741)
Solistenensemble Ex Tempore,
Barockorchester Mannheimer Hofkapelle,
Florian Heyerick
cpo 555 170-2



Georg Philipp Telemann
Ouvertüren für Bläser Vol. 1:
(TWV 44:16, TWV 44:2, TWV 44:8;
TWV 44:14, TWV 44:10)
L'Orfeo Bläserensemble,
Carin van Heerden
cpo 555 085-2



Henri Marteau
Sämtliche Werke für Streichquartett
Vol. 1: Streichquartett Nr. 2 op. 9;
Huit Mélodies op. 19 für Sopran & Streichquartett
Isasi Quartett, Karine Deshayes (Sopran)
cpo 555 128-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de